

Mal über den Gipfelrand hinausschauen

Nachdem unser Erlebnis der „rechten Art“ (siehe Artikel „Amoklauf im Elbsandstein“) etwas verdaut war, diskutierten wir noch lange über den Sinn und Unsinn einer Topoperegung, wie sie von manchen Hardlinern im Elbsandsteingebirge vehement gefordert wird.

Reformen und Anpassungen dringend nötig!

Mit dem ganzen starren Regelwerk stehen sich die Gralswächter nicht nur selbst im Weg, sondern verhindern, ähnlich wie die IG in Franken, schon seit Langem eine Weiterentwicklung des Klettersports. Oder zumindest eine Anpassung an die modernen Gegebenheiten. Schließlich klettert heute auch keiner mehr mit Manchonsohlen und Hanfseilen um den Bauch. Mit einer etwas differenzierteren Sichtweise würden viele Probleme erst gar nicht entstehen. Aber es gibt hier leider nur „schwarz oder weiß“.

Umlenkhaben würden die Felsoberfläche schonen!

Nehmen wir in diesem Zusammenhang mal als Beispiel die „Ostkante“ am Talwächter über dem Kurort Rathen. Ein Ultraklassiker unter den Sächsischen Wegen. (Auch hier versteht sich die Unterbewertung quasi von selbst!) Nachdem insbesondere in einer solchen Tour ein Toprope zum Eklat führen würde, muss das Nachsichern gezwungenermaßen vom Gipfel erfolgen. Was letztlich dazu führte, dass die Felsoberfläche – mittlerweile zwar durch einen Stahlbügel geschützt – durch die Seilführung stark eingeschliffen wurde. Und so nun einen „natürlichen“ Wasserabfluss bildet, der die Erosion beschleunigt. Das Gleiche kann auch an der Abseile beobachtet werden!

Erfahrene Elbsandsteinkletterer werden zwar die Selbst- und Kameradensicherung bis zur Felskante verlängern, um das Einschleifen der Felsoberfläche zu vermeiden; ob dies jüngere, unerfahrene auch so machen, darf bezweifelt werden und dass sie sogar bei einem Toprope am Stahlbügel in den Tod stürzen, ist zu befürchten, weil die Verankerung dieser Belastung vermutlich nicht lange standhält und jetzt schon wackelt. Wie einfach wäre es, dort einen Ring anzubringen. Jeder könnte aussteigen, sich ins Gipfelbuch eintragen und dann felsschonend nachsichern oder gleich bequemer vom Boden aus sichern. Was macht es für einen Unterschied, ob man vom Gipfel oder vom Waldboden aus sichert? Der Nachsteiger ist sowieso am anderen Seilende im „Toprope“.

Und die vielen, mittlerweile üblichen Schneckenrennen von einem Vorsteiger mit fünf Nachsteigern könnten so auch vermieden werden.



| Blick vom Amselsee zum Talwächter.

Regeln verändern keine Menschen

Glaubt Ihr tatsächlich, Ihr ändert die Menschen? Kletterer, die Angst haben und nicht ein rundherum hohes Niveau mitbringen, werden hier niemals vorsteigen! (Da können noch so viele Kurse zum Schlingenlegen und Rissklettern angeboten werden.) Und das ist auch vernünftig so! Denn die wenigsten möchten wegen der schönsten Nebensache der Welt am Montag im Krankenhaus oder Rollstuhl wieder aufwachen.

Es ist also nur eine Frage der Betrachtungsweise, auf diesen alten Traditionen weiterhin zu bestehen. Eine Perestroika, wie es selbst die Politiker geschafft haben, wäre längst überfällig. Und wenn man sich nicht an einen Tisch setzen kann, hilft es nur, sich für einen wenigstens etwas sichereren Klettersport stark zu machen, ohne gleich alle Traditionen komplett über den

Haufen zu werfen. Es ginge beides! Man müsste es nur wollen und kluge Köpfe an der Spitze eines Verbandes haben.

Projekt Johanniswacht

Ähnlich verhält es sich mit dem Projekt „Johanniswacht“ im Bielatal, wo vernachlässigte Wege sanft saniert werden sollen. Sicher ist das ein Schritt in die richtige Richtung. Doch wem nützt das? Mit einem oder zwei zusätzlichen Ringen werden Einsteiger immer noch nicht vorsteigen. Und für versierte Kletterer mindert es maximal das Risiko eines Bodensturzes. Was soll das also? Der große Wurf wird dies sicher nicht. Und eine Kommission für nachträgliche Ringe gibt es ja schon.

Zeit für einen Sinneswandel

Warum werden eigentlich die Massive nicht für Sport- und Plaisirkletterer freigegeben? Die Türme können doch weiterhin „traditionell“ erklettert werden. Aber auch an diesen könnte man doch endlich mal darüber nachdenken wenigstens die gefährlichsten Stellen durch weitere Ringe zu entschärfen. Müssen es immer drei oder wie meist üblich fünf Meter Abstand sein? Vielmehr sollte doch die Felsstruktur und die Kletterei die Ringpositionen vorgeben. Über Bändern und Felsköpfen braucht es nun mal engere Hakenabstände, um „Grounder“ zu vermeiden.

Beispiel vom Wochenende gefällig? Die „Direkte Magistrale“ am Lug ins Land. Die Crux ist direkt auf dem Weg zum zweiten Ring. Ein Sturz auf die darunterliegende Platte führt unweigerlich zu Fuß- und Knochenbrüchen. Muss das sein?

Oder warum setzt man im Zuge einer Sanierung den ersten Ring in der „Herrenpartie“ am Höllenhund genau an die selbe Stelle unter das Dach, anstatt ihn sturzfremdlich an der Dachkante zu platzieren? Klar, weil er vom Erstbegeher dorthin geschlagen wurde. Ist die Route das Eigentum des Erstbegehers?

Das geistige Eigentum für den Wegverlauf vielleicht noch. Aber spätestens nach der Erstbegehung gehen diese Routen in das Allgemeingut über und werden von Tausenden Klettern wiederholt. Oder wie in vielen Fällen eben nicht mehr, weil es keine Absicherung gibt und die wenigsten Kletterer so „verrückt“ sind und ihre Gesundheit aufs Spiel setzen wollen, für etwas, das doch eigentlich Spaß bereiten soll. Warum behält ein Erstbegeher also auf Lebzeiten und darüber hinaus die Rechte darauf? Aber oft sind es ja auch die anderen, die dem Erstbegeher dieses „Recht“ zusprechen und ehrfürchtig zu ihm aufschauen.

Und warum werden eigentlich viele Ringe 50-80 cm über den Einhängegriff gesetzt? Gibt es dafür eine nachvollziehbare Erklärung?

Mittlerweile haben zwar viele Kletterer eine „Longhand“ am Gurt hängen. Aber wäre es nicht schöner, die Ringe aus vernünftigen Positionen einzuhängen, um so nicht den Kletterfluss zu unterbrechen?



| Die „Ostkante“ am Talwächter.

Nach über 100 Jahren Klettertradition könnte man ja wenigstens mal mit der Sanierung der viel begangenen Wege anfangen. Von den Monumenten des Klettersports oder Meilensteinen der Klettergeschichte vielleicht mal abgesehen.

Die große Politik

Es ist wie immer und überall in der Welt: Von einigen wenigen wird über das Wohl und Wehe einer ganzen Nation bestimmt.

Ein Gremium, das vermutlich kaum etwas mit Klettern zu tun hat, bestimmt über Tausende von Kletterern. Und genau wie in der großen Politik lassen wir dies seit Jahrzehnten zu.

„Die Demokratie ist die schlechteste aller Staatsformen, abgesehen von allen anderen“
(Winston Churchill)

Himmelsfahrt im Elbsandstein, Mai 2017
Volker Roth

© topoguide.de 2017 – alle Rechte vorbehalten.
Eine Vervielfältigung ist in diesem Fall ausdrücklich erwünscht!